

7 FORM FÜR GEFÄSSHERSTELLUNG Abb.

Kalksteinform zur Herstellung von Öllampen. Für Herstellung des „Spiegels“ (Oberfläche) einer tönernen Öllampe mit Eintiefung für Lampengriff.

Darstellung: Mann mit Kriegshelm, umgeben von Blüten und konzentrischen Kreisen. Die Einbuchtungen auf der Wandung sind vielleicht für sichere Auflage der zweiten Formschale (für Lampenunterteil) gedacht. Form ermöglicht Massenproduktion.

L. 20 cm. Römisch. HI-4890

Gefäßaufbau auf einem Drehuntersatz. Gefäß wird auf einem Untersatz oder mit ihm gedreht. Unterschied zur einfachen Scheibentechnik: die Drehbewegung hat kein fixiertes Zentrum, daher fehlen die bei Scheibentechnik typischen Mittelspiralen innen im Gefäßboden. Außerdem kommen bei dieser Technik zen-



Abb. 14 Aufbau eines Gefäßes auf Drehuntersatz. Aus dem Grab des Ti, Saqqara, 5. Dynastie, um 2350 v. Chr. A.a.O., Tf. 71.

trifugale Kräfte erst bei der Fertigung des Gefäßoberteils ins Spiel. So gefertigte Gefäße weisen daher am Körper innen und außen Streich- und Knetspuren auf, nur an Oberteil und Rand finden sich parallele Linien, die allerdings bei geschickter Handhabung der Technik wie Drehrillen aussehen können (Kat.Nr.6). Wichtigste Aufbautechnik seit Zweiter Naqadazeit und vor allem in der archaischen Epoche. Danach weiter geübt durch ganzes Altes, Mittleres und Neues Reich für große, bauchige Vorratsgefäße aus Mergelton. Ägyptische Darstellung im Grab des Ti (Abb. 14), wo man die Technik in derselben Werkstatt angewendet sieht, in der auch schon auf der einfachen Töpferscheibe gearbeitet wird.

6 THINITISCHE TECHNIK

Hohes Gefäß, auf einem Drehuntersatz hergestellt. Er erlaubte ein langsames Drehen des Tonklumpens, der in eine Kuhle gesetzt wurde. Zunächst wurde das Gefäßunterteil geformt (senkrechte Bearbeitungsspuren), anschließend die Schulter- und Randpartie durch Drehen des Gefäßes auf dem Untersatz fertiggestellt (waagrechte Bearbeitungsspuren).

H. 39 cm. Frühzeit. M-ÄS 2693

DIE ENTWICKLUNG DER TÖPFERSCHEIBE

Einführung der ersten achsenzentrierten Töpferscheibe wahrscheinlich im Lauf der 4. Dynastie. In der 5. Dynastie besteht die Scheibe (Abb. 15) aus einem niedrigen feststehenden Mittelpflock und der daraufgelegten (nach einer Chicagoer Statuette: runden) Scheibe, die während der Schlußphase des Gefäßaufbaus von der linken Hand des Töpfers in Bewegung ge-

setzt wurde. Am Anfang, zum Aufbrechen des Tons und Aufbau des Gefäßkörpers, bei denen beide Hände benötigt wurden, geriet die Scheibe lediglich durch die Arbeit am Tonbatzen und werdenden Gefäßkörper von selbst in langsame Bewegung. Bei vergleichbaren Scheiben aus dem heutigen Zypern hat der Mittelpflock auf der Oberseite einen Nagel, der in ein Loch auf der Unterseite des runden Scheibenkopfes eingreift.

Bis zur 6. Dynastie nimmt die Verwendung der achsenzentrierten Scheibe stetig zu. Eine Verbesserung der Scheibe findet durch Einführung einer Basis (aus Stein?) für den Mittelpflock statt, doch bleiben in den Darstellungen dieser Zeit Scheibenkopf und Mittelpflock noch getrennte Teile.

In der Ersten Zwischenzeit und im frühen Mittleren Reich ist die Verwendung der Töpferscheibe für die meisten Gefäßgattungen (Hauptausnahme die großen Vorratsgefäße, Gärbottiche und Brotformen) üblich. Die Scheiben der 11. Dynastie zeigen, wenn die Darstellungen nicht trügen, eine entscheidende Neuerung: Scheibenkopf und hier noch sehr klobiger Mittelstamm bilden eine Einheit (aus Holz?) und drehen sich als



Abb. 15 Töpfer an der Töpferscheibe, die er mit der rechten Hand in Bewegung hält, während er mit der Linken den oberen Rand des Gefäßes formt. Aus dem Grab des Ti, Saqqara, 5. Dynastie, um 2350 v. Chr. A. a. O., Tf. 71.



Abb. 16 Töpfer zieht mit beiden Händen die Wandung eines Gefäßes auf der Töpferscheibe hoch und hält zugleich Scheibe und Gefäß in Bewegung; zu beiden Seiten Wassernäpfe. Aus dem Grab des Baket, Beni Hasan, 11. Dynastie, um 2000 v. Chr. Nach P. E. Newberry, Beni Hasan II, 1893, Tf. 7.

Ganzes auf einem Spurstein (Abb. 16). In der frühen 12. Dynastie könnte die runde Verbindung zwischen Scheibenkopf und Spindel zu der Vermutung Anlaß geben, solche Scheiben seien damals aus Ton gewesen (Abb. 17). Analog zu Beispielen aus dem alten Kreta könnte diese Konstruktion innen hohl gewesen sein, so daß man sie auf einen in der Basis feststehenden Mittelpflock aus Holz aufstecken konnte. Auf der Oberseite des Scheibenkopfes scheinen sich Kerben befunden zu haben. Nach aller Erfahrung und dem Ausweis der Gefäße stellten die Neuerungen des frühen Mittleren Reiches eine erhebliche Verbesserung der Scheibe dar: das Drehmoment der Konstruktion muß beträchtlich größer gewesen sein. Nach wie vor wurde aber der Schwung allein von der linken Hand des Töpfers selbst erzeugt.

Den Darstellungen zufolge brachte die spätere 12. Dynastie eine weitere Neukonstruktion der Töpferscheibe. Da diese aber in entscheidenden Punkten wieder am Alten Reich anknüpft, ist zu fragen, ob hier nicht eine Parallelentwicklung zur zuvor geschilder-



Abb. 17 Töpfer schneidet mit Draht das auf der Scheibe geformte Gefäß vom übrigbleibenden Tonklumpen ab. Aus dem Grab des Amenemhat, Beni Hasan, 12. Dynastie, um 1950 v. Chr. Nach P. E. Newberry, Beni Hasan I, 1893, Tf. 11.

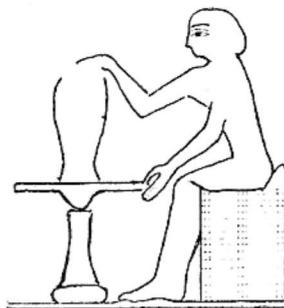


Abb. 18 Töpfer formt Rand eines Gefäßes auf Töpferscheibe. Die einzelnen Teile der inzwischen weiterentwickelten Scheibe sind hier – gleichsam auseinandergenommen – übereinander dargestellt. Aus dem Grab des Djehuti-hotep, El-Bersheh, 12. Dynastie, um 1850 v. Chr. Nach P. E. Newberry, El Bersheh I, 1894, Tf. 25.

ten Scheibe vorliegt, die möglicherweise nur spezielle Anwendung gefunden hat (für größere Gefäße?). Bei der Scheibe Abb. 18 steht nämlich der Mittelpflock wiederum für sich und fest auf der Basis. Am Scheibenkopf ist lediglich ein runder Zapfen unten angearbeitet, der sich in einer Höhlung im Mittelpflock oben dreht. Neuerung gegenüber den Scheiben des AR: der Mittelpflock ist bedeutend höher, so daß der Töpfer nun nicht mehr hockt, sondern auf einem Stuhl sitzt. Diese „würdigere“ Stellung des Töpfers eignete sich dann auch nach ägyptischer Ansicht am besten für Götter, die denn auch in der Folgezeit durchweg an solchen Scheiben dargestellt werden (Abb. 19). Zum Bild des töpfernden Schöpfergottes s. S. 27.

Mit der Hyksoszeit muß eine entscheidende Verbesserung der Töpferscheibe in Ägypten eingeführt worden sein, ob von außen oder auf eigene Entwicklung hin, bleibe dahingestellt. Spuren eines ungleich präziseren Arbeitens mit scharf eingeschnittenen tieferen Drehrillen sowie der neue Brauch, auch die Außenseiten der Gefäßböden auf der Scheibe zu fertigen (Kat.Nr. 8;

M-ÄS 5026 mit Abb.), sprechen eindeutig dafür. Leider fehlen Darstellungen der Töpferscheibe im Neuen Reich fast ganz. Töpfernde Götter benutzen eben jene altertümliche Scheibe und auf dem einzigen Bild einer Töpferei der 18. Dynastie (Abb. 20) wird aller Wahrscheinlichkeit nach die Herstellung eines jener Riesengefäße dargestellt, die immer in besonderen Techniken gefertigt wurden, so daß man die dargestellte „Scheibe“ nicht unbedingt als repräsentativ für die normale Töpferscheibe des Neuen Reiches nehmen kann. Immerhin, zweierlei an dem Bild ist bemerkenswert: der Töpfer – auf einem mittelhohen Hocker sitzend – stemmt den Fuß an den Scheibenkopf und ein auf niedrigerem Niveau kniender Gehilfe greift mit an. Es liegt nahe, hieraus zu schließen, daß bei der neuen Technik nach der Hyksoszeit auch die Tatsache eine Rolle spielte, daß die Drehbewegung der Scheibe nicht mehr allein von der Hand des Töpfers selbst hervorgerufen werden mußte. Im übrigen gleicht die Darstellung im Grab des Ken-Amun (Abb. 20) auffallend den im heutigen Kreta beobachteten Scheiben für die Herstellung sehr großer

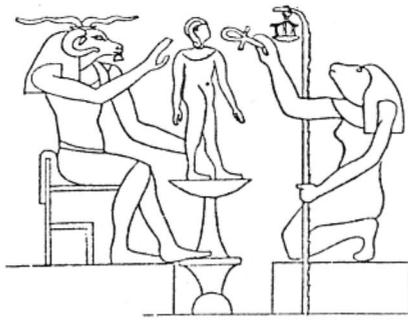


Abb. 19 Der Schöpfergott Chnum formt das Götterkind auf der Töpferscheibe, die er mit dem Fuß in Drehbewegung hält. Rechts führt die froschköpfige Geburtsgöttin Hehket dem Kinde die Lebenshieroglyphe an die Nase. Aus Dendera, Mammisi des Trajan, 98 bis 117 n. Chr. Nach F. Daumas, *Les Mammisis de Dendara*, 1959, Tf. 59 bis.

Gefäße. Diese sind in den Boden versenkt (daher der tiefere Sitz des Gehilfen!) und werden von einem Gehilfen bewegt. Die Aufbautechnik ist dann allerdings eine Verbindung von Drehtechnik und Wülsten. Im Laufe der ersten Hälfte des ersten Jahrtausends vor Christus muß auch in Ägypten die Fußschubscheibe (Abb. 19) eingeführt worden sein.



Abb. 20 Zentrierung eines Tonklumpens für ein großes Gefäß auf der Scheibe, die durch einen Gehilfen gedreht und vom Töpfer selbst mit dem Fuß bewegt und ausbalanciert wird. Aus dem Grab des Ken-Amun, Theben-West, 18. Dynastie, um 1420 v. Chr. Nach N. de G. Davies, *The tomb of Ken-Amun at Thebes I*, 1930, Tf. 59.

Wichtige Technik zur Überarbeitung der Gefäßböden bei Scheibenware:

Handüberarbeitung der Außenseiten der Gefäßböden durch Schaben, Schneiden und Streichen mit einem scharfkantigen Instrument (Kat. Nr. 8; HI-4671). Die runden Böden werden außen so überhaupt erst in ihre Form gebracht, nachdem die Gefäße – mit einem Draht abgedreht (Abb. 17) – mit flachem Boden die Scheibe verlassen haben (Kat. Nr. 8; M-ÄS 5047). Vor der Zubereitung der Oberfläche, bei der der Töpfer das Gefäß umgekehrt auf dem Schoß hält, wird das Gefäß leicht angetrocknet. Durchweg üblich bis zur Hyksoszeit, später in ländlichen Kleintöpfereien noch bis zur Römerzeit.

Kat. Nr. 8 M-ÄS 5026

